

Dialektischer Kosmopolitismus

1. Einleitung

Im Folgenden soll der Begriff »dialektischer Kosmopolitismus« als Erläuterung und Weiterentwicklung des allgemeinen Begriffs »Kosmopolitismus« vorgeschlagen werden, wie er in den Arbeiten von Ulrich Beck (Beck 1994) und Edgar Grande vorkommt (Beck/Grande 2004). Der Begriff bezieht sich insoweit auf Becks und Grandes Theorie des Kosmopolitismus, als diese eine Kritik des sogenannten methodologischen Nationalismus darstellt. Dabei ist die Absicht nicht, mit dem Begriff »dialektischer Kosmopolitismus« eine empirische Betrachtung über den aktuellen Gebrauch des Terminus Kosmopolitismus anzustellen, sondern vielmehr eine Art Forschungsprogramm anzudeuten. Die Darstellung geht davon aus, dass der Begriff Kosmopolitismus, um sinnvoll zu sein, dialektisch verstanden werden muss, also weder als universaler Normativitätsanspruch, noch als partikuläre Sammlung von kulturell bestimmten Normen und Handlungsalternativen, sondern vielmehr als das Spannungsfeld zwischen dem Universalen und dem Partikularen selbst. Diese Dialektik muss meines Erachtens auf zwei Weisen, wissenschaftstheoretisch (oder methodologisch) und normativ, verstanden werden. Wissenschaftstheoretisch strukturiert sie das Verhältnis zwischen der als universal angenommenen Subjektposition und dem partikularen empirischen Objekt, das erkannt und begriffen werden soll. Normativ strukturiert sie das Verhältnis zwischen allgemeinen normativen Geltungsansprüchen und deren Anwendung auf partikuläre Objekte in bestimmten empirischen Situationen.

2. Globalisierung und methodologischer Nationalismus

Becks Konzept des Kosmopolitismus ist eng mit seiner Kritik des methodologischen Nationalismus verbunden. Der Begriff »methodologischer Nationalismus« entstammt der Theorie des Nationalismus von Anthony Smith (Smith 1983, 1995) und verweist auf die analytische Annahme, dass die nationale Gemeinschaft und der Territorialstaat einander wechselseitig entsprechen, und das voll und ganz.¹ Dem methodologischen Nationalismus zufolge sind die grundlegenden methodologischen Kategorien, die für die Analyse der Gesellschaft notwendig sind, bereits durch die Kategorien, Konzepte und Annahmen determiniert, die im sozialen Verständnis des Nationalstaats impliziert sind. Mit anderen Worten: Der Nationalstaat ist nicht nur eine politische Form; er ist eine *Epistemologie*.

1 Zur Kritik des methodologischen Nationalismus siehe auch Beck (2004); Beck/Sznajder (2006: 155f); Berndt (2003); Bonacker (2006); Pries (2005); Wimmer/Schiller (2003).

In der *normativen* Sphäre rechtfertigt und legitimiert der Anspruch auf staatliche Macht und Kontrolle die Bildung und Beibehaltung der Kategorie Gesellschaft. Die Kräfte, die zur Unterstützung einer Vorstellung von Gesellschaft beteiligt sind, werden durch den Staat bereitgestellt. Der Staat dirigiert und legitimiert die fundamentalen Rechte, Bildungssysteme, Sozialprogramme, Parteipolitik, die offizielle Sprache, Literatur, Polizei u. a. (Beck 1999: 115). Und schließlich impliziert der methodologische Nationalismus eine Reihe von *ontologischen* Behauptungen, eine Reihe von Annahmen über das soziale In-der-Welt-Sein, darüber, welche spezifische Existenzform die Gesellschaft hat, sowie über ihre Notwendigkeit und Kontingenz. Zusammengenommen bilden diese Dimensionen des methodologischen Nationalismus eine »Architektur des Denkens, Handelns und Lebens« (Beck 1999: 116), welche die nationalstaatliche Gesellschaft organisiert.

Mit dem Begriff »methodologischer Kosmopolitismus« versucht Beck, über diese Begrenzungen des methodologischen Nationalismus hinauszugehen. Dazu nutzt er eine Neuinterpretation des Konzepts der Globalisierung. Globalisierung ist nach Beck der »Prozess, in deren Folge die Nationalstaaten und ihre Souveränität durch transnationale Akteure, ihre Machtchancen, Orientierung, Identitäten und Netzwerke unterlaufen und querverbunden werden« (Beck 1999: 29).

Es ist allerdings wohl unbestreitbar, dass die Globalisierung den Nationalstaat nicht vollkommen ablösen wird. Die Globalisierung nimmt den Nationalstaat vielmehr als Ausgangspunkt und Grundvoraussetzung. In dieser Hinsicht ist die Spur des Nationalstaats notwendigerweise in jeder postnationalen Konstellation vorhanden. Der bei Beck zentrale theoretische Gedanke eines grundsätzlichen Gegensatzes zwischen dem Nationalen und dem Globalen ist wiederholt empirisch zurückgewiesen worden. Eher setzt die Idee des Post-Nationalen dialektisch die des Nationalen voraus.

Gleichzeitig lässt die Globalisierung den Nationalstaat nicht unberührt. Sie erzeugt vielmehr einen fundamentalen Wandel innerhalb des Nationalstaates. Zahlreiche Prozesse bestimmen diese Verwandlung: geografische Expansion, internationaler Handel, globale Vernetzung der Finanzmärkte, die wachsende Macht transnationaler Unternehmen, die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologie, die universelle Forderung nach Menschenrechten, die globale Kulturindustrie, das Aufkommen einer postnationalen, polyzentrischen Weltpolitik. Gleichzeitig wächst die Anzahl und Macht transnationaler Akteure, Fragen der weltweiten Armut und globalen Umweltzerstörung werden virulent und interkulturelle Konflikte treten auf.

Methodologisch reduzieren sich diese Beobachtungen auf das, was Beck die »Containertheorie der Gesellschaft« (Beck 1999: 49f) nennt. Die »Containertheorie« der Gesellschaft geht davon aus, dass der Territorialstaat und seine *normativen*, *epistemologischen* und *ontologischen* Begründungen auch die Grundlage der Gesellschaft sind (Beck/Grande 2004: 54-59). Der Territorialstaat enthält die Gesellschaft, macht die reale, physische Basis der Gesellschaft aus und bestimmt deren spezifische Konturen, Formen und Grenzen. Dabei basiert die Containertheorie auf drei fundamentalen Annahmen: erstens einer verhältnismäßigen Entspre-

chung zwischen Souveränität des Nationalstaates und seiner Sicherheit, zweitens der kulturellen Homogenität des Nationalstaates und drittens der Annahme über den Vorrang des Staates vor der Gesellschaft, oder kurz: der Einheit von Territorium, Souveränität und Staat (Beck 1998: 14).

Die grundlegende Konsequenz aus diesem Verständnis der Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft ist methodologisch. Es ist nur natürlich, dass die Gesellschaftswissenschaften, die am Ende des 19. Jahrhunderts gleichzeitig mit dem Nationalstaat als politischer Form entstanden, von dieser fundamentalen Beziehung durchdrungen sind. Oder, wie Beck und Grande sagen, dass die Gesellschaftswissenschaften den territorialen und organisatorischen Rahmen des Nationalstaats internalisiert haben (Beck/Grande 2004: 53-54).

Nicht nur die Soziologie, wie Beck meint, sondern auch die Geisteswissenschaften insgesamt haben sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts parallel zur bürokratischen, rechtlichen und institutionellen Ausbildung des modernen Staats entfaltet. Die Gesellschafts- und Geisteswissenschaften wurden auf institutionellen Vereinbarungen, universitären Strukturen und finanziellen Zuweisungen gegründet, die an die Rationalisierung des modernen Nationalstaats gebunden sind. Tatsächlich ist die klassische Gesellschaftswissenschaft (Weber, Simmel, Tönnies) in vielerlei Hinsicht eng mit der Analyse und Legitimation des Nationalstaats und seiner institutionellen Vereinbarungen verknüpft (Lepénies 1981: III, 367). Folglich ist der Nationalstaat nicht nur der primäre Bezugspunkt der ursprünglichen Gesellschaftswissenschaften, sondern begründet und legitimiert auch ihre Existenz.

Die kosmopolitische Perspektive stellt das fundamentale Prinzip der nationalen Perspektive infrage, nämlich die Überzeugung, dass »die moderne Gesellschaft« und »die moderne Politik« ausschließlich nach der nationalstaatlichen Logik organisiert sind (Beck 2004: 13). In »Der kosmopolitische Blick« umreißt Beck sechs »Prinzipien und Irrtümer« des methodologischen Nationalismus, die es zu überwinden gelte (Beck 2004: 44-51). Entscheidend dabei ist, dass die strukturellen Irrtümer des methodologischen Nationalismus alle darauf basieren, dass aus der, wie Beck es nennt, Verschiebung von einer Logik des »Entweder-oder« zu einer Logik des »Sowohl-als-auch« nicht die Konsequenzen gezogen werden. Die ausschließende Logik des »Entweder-oder« informiert und organisiert den methodologischen Nationalismus, während die einschließende Differenzierung des »Sowohl-als-auch« die Grammatik des methodologischen Kosmopolitismus organisiert (Beck 2004: 12).

3. Dialektischer Kosmopolitismus als Alternative

Laut Beck und Grande ersetzt der methodologische Kosmopolitismus des »Sowohl-als-auch« das »Entweder-oder« des methodologischen Nationalismus. Doch wie geschieht dies? Meiner Ansicht nach beschreibt weder die Logik des »Entweder-oder« noch die Logik des »Sowohl-als-auch« angemessen die dynamische Beziehung zwischen den verschiedenen Ebenen von Identität und Institutionalisierung und damit die Basis einer Methodologie. Der methodologische Kosmopolitismus ist als

Gegenpol zum methodologischen Nationalismus genauso einseitig, undynamisch und kraftlos wie dieser.

Die Natur des Selbstverständnisses, die Phänomenologie des Kosmopolitischen, lässt vielmehr eine starke Dialektik zwischen dem Selbst und dem Anderen erkennen, zwischen dem methodologischen Subjekt und dem methodologischen Objekt, und zwischen universalen normativen Geltungsansprüchen und den bestimmten partikularen Erlebnissen der Normativität, die ihnen einen Sinn geben.

Wenn wir die Logik des »Sowohl-als-auch« einsetzen, ist jedes gegebene Subjekt sowohl Norweger als auch Skandinavier, sowohl Europäer als auch Nicht-EU-Mitglied, sowohl Migrant als auch Bürger, sowohl Katholik als auch ethnischer Jude, und dies kann als einfaches empirisches Faktum verstanden werden. Aber wir sprechen nicht nur von empirischen Fakten, die mehr oder weniger gesammelt werden können. Solche Fakten sind, wenn wir eine kantische (kosmopolitische) Perspektive (Kant 1991) einnehmen, nicht mehr länger Fakten, sondern vielmehr eine Widerspiegelung davon, wie das Verstehen strukturiert ist, eine Widerspiegelung der Methodologie. Das Subjekt der Soziologie ist nicht einfach ein toleranter Sammler von Fakten, sondern dieses Subjekt wird selbst durch jedes einzelne Faktum transformiert. Dies ist das Kantische, oder in diesem Zusammenhang vielmehr Hegelsche, Moment des Kosmopolitismus bei der Politik- und Sozialwissenschaft: Das, was wir durch unsere wissenschaftlichen Ansprüche über die (partikulare) politische und soziale Welt erfahren, trägt dazu bei, unsere (universalen) wissenschaftlichen Konzepte und Theorien zu erweitern. Die Epistemologie wirkt auf die Methodologie zurück. Aber sowohl der spätmoderne methodologische Nationalismus als auch der von Beck und Grande befürwortete methodologische Kosmopolitismus bleiben polarisiert bei der einen oder der anderen Seite dieser Dialektik: entweder der Logik des »Entweder-oder« oder der des »Sowohl-als-auch«.

Dieser Dualismus hat sich negativ auf die gesellschaftswissenschaftliche Forschung über Europa ausgewirkt, insofern sie zwischen zwei Alternativen eingezwängt geblieben ist: dem zwischenstaatlichen Ansatz, der die europäische Frage grundsätzlich auf das Problem zwischenstaatlicher Regelung reduziert, und dem föderalistischen Ansatz, der nationale Interessen und nationale politische Identitäten negiert oder ablehnt. So führt einerseits der methodologische Nationalismus die politische Theorie zu einer negativen Definition von Europa. Er baut auf der Idee einer nationalen Handlungssphäre auf und mündet in die Vorstellung eines kooperations-theoretischen Nullsummenspiels: Was Europa stärkt, schwächt den Nationalstaat. Der von Beck und Grande befürwortete methodologische Kosmopolitismus andererseits führt zu einer positiven Definition von Europa. Die Nullsummenspiel-Logik des »Entweder-oder« wird ersetzt durch ein Positivsummenspiel des »Sowohl-als-auch«, in welchem der Zuwachs an Macht, Einfluss und Entwicklung auf der europäischen Ebene nicht mit einem Machtverlust auf der nationalen Ebene korrespondiert (Beck/Grande 2004: 34f).

Die empirische Erfahrung der Unvereinbarkeit von Identitäten muss aber selbst ein Objekt unserer Forschung werden. Wie verändert sich das europäische Subjekt als eine dialektische Beziehung zwischen Subjekt und Objekt? Der kosmopolitische

Blick ist nicht nur die »Sowohl-als-auch«-Sammlung von scheinbar unvereinbaren Phänomenen, sondern auch eine bestimmte Erfahrung von Unvereinbarkeit, die auf alle Phänomene projiziert wird. Die Unvereinbarkeit unterschiedlicher Wertsysteme ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel kosmopolitischer Realität. Sie ist sogar die Daseinsform des echten Kosmopolitismus und sollte einen Hauptgegenstand der empirischen Kosmopolitismusforschung bilden. Künftige Forschung über den Kosmopolitismus muss dafür sorgen, diese phänomenologische Dimension einzubeziehen.

In diesem Sinne müssen alle normativen Prinzipien, die einen universalen Status erreichen wollen, auch von der Objekt-Seite betrachtet werden. Normativität besagt nicht, feste Normen auf die empirische Welt zu applizieren. Normen lassen sich durch den Prozess ihrer Anwendung dialektisch verändern. Mit dieser Idee versucht der dialektische Kosmopolitismus die absolute Universalität des methodologischen Kosmopolitismus und die atomische Aggregatvorstellung des methodologischen Nationalismus zu überwinden.

Auf diese Weise bietet der dialektische Kosmopolitismus eine Antwort auf den universellen Anspruch der Menschenrechte einerseits und die Realität des Multikulturalismus andererseits. Die Menschenrechte genießen genauso wie andere Normen keine raum- und zeitlose Geltung. Normen und Rechte haben eine Bedeutung nur in sozialen, kulturellen, historischen und politischen Kontexten. Erst durch die Erfahrung und Konzeptualisierung dieser Kontextualität normativer Begriffe kann die Anwendung von Normen und Rechten prinzipielle und soziale Wirkung entfalten. Doktrinen der internationalen sozialen und Menschenrechte müssen sich darum stärker auf das Empirische beziehen. Im Bereich der Menschenrechte bedeutet dialektisch: die Entgegensetzung zwischen Prinzip und Wirklichkeit als Bewegung und konzeptionelle Entwicklung aufzufassen.

4. Schlussbetrachtung

Der Begriff Kosmopolitismus umfasst eine Vielzahl von Bezügen. Er verweist auf die Natur der menschlichen Gesellschaft, deren Werte und politische und gesellschaftliche Institutionen. Aber allen Vorstellungen vom Kosmopolitismus ist eine doppelte Annahme gemein: Auf der einen Seite nehmen sie an, dass die Menschen unabhängig von ihren gegebenen partikularen moralischen, politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und religiösen Eigenschaften einer fundamentalen Gemeinschaft angehören, die ihnen ein universales Bewusstsein von Identität vermittelt. Auf der anderen Seite formulieren sie einen normativen Anspruch, das Dasein dieser moralischen und kulturellen Gemeinschaft zu verwirklichen und in einer konkreten politischen Form zu institutionalisieren. Diese doppelte Annahme macht die zwei Aspekte des Begriffs Kosmopolitismus aus: seine methodologische Selbstauffassung und seinen normativen Geltungsanspruch. In diesem Sinne bezieht sich der Begriff des Kosmopolitismus gleichzeitig auf die Feststellung einer Gemeinschaft, die alle

anderen Gemeinschaften übersteigt, und auf die Forderung, diese Gemeinschaft zu verwirklichen.

Die Mehrdeutigkeit dieses Konzepts hat seine Ursache in den vielfältigen Vorstellungen vom globalen Kosmos, der Welt und ihrer Menschen. Die weithin bekannte Bedeutung der altgriechischen Kosmopolis definierte den Bürger des Kosmos als den Bürger der Stadt. Zwar haben sich seither die sozialen und politischen Rahmenbedingungen geändert, doch ändert das wenig an der Bedeutung des Begriffs und der dialektischen Differenzierung zwischen Zugehörigen und Nicht-Zugehörigen, zwischen Einbezogenen und Ausgeschlossenen, Innenwelt und Außenwelt. Kosmopolitismus sollte deshalb als *dialektischer* Kosmopolitismus verstanden werden.

Literatur

- Beck, Ulrich 1998: Wie wird Demokratie im Zeitalter der Globalisierung möglich? Eine Einleitung, in: Beck, Ulrich (Hrsg.): Politik der Globalisierung, Frankfurt a. M., 7-66.
- Beck, Ulrich 1999: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung, Frankfurt a. M.
- Beck, Ulrich 2004: Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden, Frankfurt a. M.
- Beck, Ulrich. 2004: Cosmopolitical Realism: On the Distinction Between Cosmopolitanism in Philosophy and the Social Sciences, in: Global Networks: A Journal of Transnational Affairs 4: 2, 131-156.
- Beck, Ulrich/Sznajder, Natan 2006: Unpacking Cosmopolitanism for the Social Sciences: A Research Agenda, in: British Journal of Sociology 57: 1, 1-23.
- Beck, Ulrich/Grande, Edgar 2004: Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne, Frankfurt a. M.
- Berndt, Christian 2003: Territorialized Keywords and Methodological Nationalism: Cultural Constructions of Institutional Change in Germany, in: European Urban and Regional Studies 10: 4, 283-95.
- Bonacker, Thorsten 2006: Konflikte über Modernität in der Weltgesellschaft. Über die kulturelle Konstruktion von globalen Konflikten, in: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis 57: 1, 47-57.
- Kant, Immanuel 1991: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, Frankfurt a. M.
- Lepenies, Wolf 1981: Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin, Frankfurt a. M.
- Pries, Ludger 2005: Configurations of Geographic and Societal Spaces: A Sociological Proposal between »Methodological Nationalism« and the »Spaces of Flows«, in: Global Networks: A Journal of Transnational Affairs 5: 2, 167-190.
- Smith, Anthony D. 1983: Nationalism and Social Theory, in: British Journal of Sociology 34: 1, 19-38.
- Smith, Anthony D. 1995: Nations and Nationalism in a Global Era, Cambridge.
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina 2003: Methodological Nationalism, the Social Sciences, and the Study of Migration: An Essay in Historical Epistemology, in: International Migration Review 37: 3, 576-610.